

# Das neue Buch

Autor(en): **Wenger-Ruutz, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **15 (1910-1911)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310762>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grosses Gewicht legt Scharrelmann darauf, dass die Jugend sich des sozialen Zusammenhangs aller Menschen bewusst werde, damit eine vertiefte Ethik sich anbahne. Das Beispiel des „Riesenpuddings“, an dem hunderttausend Menschen mitgearbeitet haben, und der deshalb doch nur die normale Grösse hat, zeigt, wie viel wir den Mitmenschen zu danken haben. So beleuchtet, gewinnt das alte Wort „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“, eine neue, tiefe Bedeutung. Es steigt das Gefühl der sozialen Verantwortlichkeit. Unser Tun und Lassen steht nicht isoliert da. Es wirkt beispielgebend, ja ansteckend auf unsere Umgebung, und wir sind so mitarbeitend am Wohl und Wehe des Ganzen. Dies soll den Kindern immer wieder an hundert verschiedenen Beispielen zum Bewusstsein gebracht werden.

Solche Unterrichtsziele fordern aber eine neue Methode. Die altgewohnte Katechisiermethode versagt hier völlig. Sie zwingt die Schüler, den Gedankengang des Lehrers zu dem ihrigen zu machen, statt dass sie ihre eigenen Ideen aussprechen. Auch darf der Lehrer nicht wie ein allwissender Gott auf dem Katheder thronen und sein Licht leuchten lassen, er muss Freund und Vertrauter der Kinder werden, so dass sie ihm alles, auch das Dümme sagen. Aus allen kindlichen Äusserungen hört er nur das pädagogisch Wertvolle heraus und verwendet es im Unterricht.

Man kann diese Ansichten Scharrelmanns kritisieren, diskutieren, bekämpfen. *Etwas* ist mir aus dem Eindruck, den seine Persönlichkeit macht, klar geworden. Eines schickt sich nicht für alle. Viele scheitern mit seiner freien Methode. Aber eines schickt sich doch für alle: seine Liebe zum Kinde, die sucht, was des Kindes ist, sein liebenswürdiger Humor und sein warmer, ernster Idealismus.

Scharrelmann selber ist mit seinen Erziehungsmaximen gescheitert, nicht innerlich, aber äusserlich, den Bremer Behörden gegenüber. Er war genötigt, seine Entlassung zu nehmen und kann nun als freier, aufrechter Mann besser für seine Ideen eintreten, als in seiner früheren Stellung. Der deutsche Lehrer ist mit einem Stachelzaun von kleinlichen Vorschriften umgeben, weil das Streben nach Einheit das Schulwesen Deutschlands im Banne hält. Hüten wir uns in der Schweiz, zu sehr ins grosse Reich der Mitte hinüberzuschielen und wie im Militärwesen, auch im Schulwesen das Nachbarland kritiklos nachzuahmen.

---

## Das neue Buch.

Von *Lisa Wenger-Ruutz*.

Es war einmal ein alter Esel, den man zu nichts mehr gebrauchen konnte, denn er hatte vom vielen Stehen und Gehen lahme Beine bekommen. Da dachte er, dass er ein Buch schreiben wolle, und zwar ein Buch, in dem man sehen konnte, wie es in der Welt zugehe. Er wollte es drucken lassen für die Schulkinder.

Er liess seine drei Freunde kommen: den Maulwurf, den Hahn und die Schwalbe, die sollten ihm berichten, was sie von der Welt wüssten. Es waren Leute, die viel erfahren hatten, und es lag ihm daran, dass nur die reine Wahrheit in dem Buche gesagt werde.

Sie begaben sich zusammen auf die nächste Wiese, wo sie ungestört verhandeln konnten. Der Esel lag unter dem Baum, der Maulwurf grub sich ein

Loch in die Erde, aus dem er nur den Kopf herausstreckte, der Hahn sass auf dem Zaun, und die Schwalbe flog auf den untersten Zweig des Baumes, unter dem sie beraten wollten. Der Esel nahm sein Notizbuch, spitzte seinen Bleistift und bat den Maulwurf, anzufangen. Da setzte er sich in Positur und begann:

„Die Welt ist dunkel.“

„Dunkel?“ frug die Schwalbe verwundert.

„Ja, dunkel“, antwortete der Maulwurf bestimmt, „dunkel und eng. Lange schmale Gänge durchziehen sie, in denen man aber bequem gehen kann. Man macht die Gänge selbst und hat viel Arbeit damit. Nahrung gibt es in Menge. Die Tiere in der Welt besitzen alle einen schwarzen, samtenen Pelz.“

„Einen schwarzen Pelz“, rief der Hahn, „was für ein Unsinn!“

„Jawohl, einen schwarzen Pelz! Es gibt auch Maulwürfe, die einen weissen Pelz haben. Aber zum Glück sind sie selten. Man verachtet sie, weil sie nicht sind wie alle andern.“

Der Esel schrieb alles, was der Maulwurf gesagt, eifrig in sein Notizbuch. Zu einigen Worten machte er Bemerkungen; er sagte aber nichts, sondern fragte höflich den Maulwurf, ob er noch etwas beizufügen hätte.

„O ja“, sagte der Maulwurf, „die Hauptsache: In der Welt ist es sehr langweilig. Ein Tag ist wie der andere, und man hat nur zwei Zerstreuungen. Die eine ist das Essen, die andere ist, dass man alle andern Tiere über die Achsel ansieht, die nicht in der Welt wohnen und nicht leben wie die Maulwürfe. Und das ist die feinste Freude für einen Maulwurf.“

Der Esel notierte alles; dann bat er den Hahn, nun seine Erfahrungen mitzuteilen.

„Die Welt“, begann der Hahn, „ist meistens eine lustige Sache. Genug zu essen, genug zu trinken, und Hühner, so viel man will!“

„So viel man will?“ stöhnte entsetzt der Maulwurf.

„Jawohl!“ Wenn man auch aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr als zehn auf seinem Hofe halten sollte. Die Welt ist viereckig und hat einen Zaun aus Draht ringsherum. Die Welt hat ein Licht am Himmel, dann ist es warm; manchmal fallen aber weisse Fetzen vom Himmel herab, und dann ist es kalt.“

„Weisse Fetzen?“ frug erstaunt die Schwalbe.

„Ja, und wenn die herabfallen, ist die ganze Welt weiss. Kein Tier legt dann Eier. Es gibt in der Welt jemand, der einem alle Tage Futter bringt. Zu arbeiten braucht man nicht in der Welt. In der Welt haben die Tiere Federn und einen roten Kamm.“

„Einen Kamm?“ riefen Maulwurf und Schwalbe, „das ist nicht wahr!“

„So, nicht wahr?“ krächte der Hahn, „ich habe doch einen, und meine Hühner haben einen und unsere Kücken haben einen, wenn sie gross werden, und dann nicht wahr! Jedes Wort ist wahr, das ich sage. Ich habe alles selbst beobachtet, ich lebe mitten in der Welt und betrachte sie von morgens bis abends.“

Der Esel bat höflich den Hahn, sich nicht zu ärgern; es zweifelte ja niemand an der Wahrheit seiner Beobachtungen, nur nehme eben nicht jeder denselben Standpunkt ein. Da gebe es denn leicht Differenzen.

„Das schönste in der Welt“, fuhr der Hahn besänftigt fort, „ist der Misthaufen. Das ist eine wahre Fundgrube! Würmer, Körner, Käfer, kurz alles, was man wünschen kann, ist vorhanden. Das ist eine Lust, wenn alle da kratzen und scharren, picken und gackern, und nie fühlt man sich so als Mann,



als wenn man auf einem Mist steht inmitten seiner Hühner und stolz in die Welt hinauskräht.“

Ganz ergriffen hörte der Esel zu. Zu der letzten Bemerkung des Hahnes machte er ein Kreuz, damit er sie besonders sorgfältig ausarbeite. Dann bat er die Schwalbe, nun auch ihre Erlebnisse und Beobachtungen zum Besten zu geben.

„Die Welt“, fing die Schwalbe an, „ist unendlich gross. Sie besteht aus Ländern und Meeren, aus Bergen und Tälern. Das schönste ist, wie ein Pfeil die Luft zu durchmessen von einem Land in das andere, Meere zu überfliegen und seine Brust dem Sturm preiszugeben.“

„Ein grässliches Vergnügen“, wimmerte der Maulwurf, und der Hahn und der Esel schüttelten ihre Häupter. Der Esel frug nicht weiter. Es kam ihm gar zu phantastisch vor, was die Schwalbe erzählte, gar zu unwahrscheinlich und zu übertrieben. Jedenfalls würde er sich in seinem Buch mehr an die beiden andern halten.

Er dankte den dreien sehr für die nützlichen Mitteilungen und versprach jedem ein Exemplar des Buches, wenn es erschienen sein würde. Er sagte, dass die Ansichten der drei Freunde ja weit auseinandergingen, dass aber, da alle drei ehrenwerte Männer und an ihrem Worte nicht zu zweifeln sei, er alles sorgfältig prüfen würde und aus allen drei Darstellungen dasjenige nehmen werde, was ihm für die Kinder das Passendste scheinete.

Nach einigen Wochen kam das Buch für die Schulkinder heraus, und Lehrer Storch las ihnen vor, was darin über die Welt stand, denn das interessierte sie natürlich am meisten.

Es hiess da: Die Welt ist dunkel. Eine Sonne ist da, aber sie scheint nicht immer; wenn sie scheint, sehen sie nicht alle.

In der Welt haben die Tiere einen Kamm, manchmal aber einen schwarzen Pelz. Die Welt ist unendlich gross, hoch, und alles ist mit einem Zaun umgeben. Sie ist viereckig. Das schönste in der Welt ist der Misthaufen. Einige fliegen darüber und geben ihre Brust dem Sturm preis, andere krähen und suchen Würmer. In der Welt sind enge dunkle Gänge und darinnen verachtet man die andern Tiere. In der Welt ist es sehr langweilig, aber auch sehr lustig, besonders wenn man Hühner hat, so viel man will und genug zu essen.

Viele Tiere sehen weisse Flocken vom Himmel fallen, andere sehen sie nie.

In der Welt bringt jemand den Tieren das Futter.

Als der Storch fertig vorgelesen hatte, mussten die Kinder es durchbuchstabieren, und dann mussten sie es auswendig lernen.

Der Esel hatte es sich lange überlegt, welche der verschiedenen Ansichten der drei Tiere er bringen wolle, denn sie stimmten ja nicht alle überein. Er wollte keinen seiner Freunde ärgern, indem er etwas wegliess, und zudem war ihm alles gleich wertvoll und schien ihm gleich unentbehrlich für sein Buch.

Zuletzt fand er einen Ausweg. Er machte Zettelchen, schrieb sämtliche Beobachtungen von Maulwurf, Hahn und Schwalbe einzeln darauf, warf sie dann in eine Schüssel, schüttelte sie tüchtig und fing an zu ziehen. Den ersten Zettel, den er zog, gebrauchte er für das Buch, den zweiten nicht, den dritten wieder für das Buch, den vierten nicht und so fort, bis er den letzten gezogen hatte.

Das war gerecht und einfach und konnte ihm keinerlei Unannehmlichkeiten zuziehen. Und so entstand das Buch.

Der Storch stattete dem Esel einen Besuch ab und dankte ihm begeistert im Namen der heranwachsenden Jugend für das interessante Werk.

## Im Heim.

Es ist Herbst. Goldene Tage der Freiheit sind den schulmüden Lehrerinnen angebrochen. Man will sie geniessen und frische Kraft und Mut zur schweren Winterarbeit schöpfen. Fragt ihr, wo dies die Lehrerin am besten finden kann? Wo anders als im herrlich dastehenden Lehrerinnenheim? Es öffnet euch seine Tore, es schliesst euch mütterlich in seine Arme, es speist und tränkt euch mit fürsorglicher Liebe, es legt euch sanft auf weiche Betten, es behütet euren Schlaf mit lautloser Stille, es weckt euch auf zu frohem Genuss. Ihr tretet aus freundlichen, lichten Zimmern in die geräumigen Gänge, bietet freundlichen Gruss all den lieben Schwestern und vereinigt euch mit ihnen beir vielgeliebten Kaffeekanne. Viel, viel gibt's da zu erzählen, lang getrennte Freundinnen treffen sich unvermutet wieder, neue Bande werden geknüpft. Überall ein freundliches Entgegenkommen und gegenseitiges Dienen. Um zehn Uhr versammeln sich die dienstfertigen Geister zum Staniol-Erlesen. Hei, wie schwirren da die Witze hin und her! Unter zwerchfellerschütterndem Lachen geht die Arbeit munter fort, und Mittag wird's, man weiss nicht wie. Die Tischglocke ertönt. Wie gern folgt man dem Rufe zum sauber und einladend gedeckten Tische. Freundliche Mädchen bieten wohlzubereitete Speisen, ein harmloses Geplauder würzet das Mahl. Jetzt verschwinden die Schwestern alle, es wird stille im Hause. Legen sie sich aufs Ohr zu süssem Traume, oder brüten sie ob weltbewegenden Gedanken? Wer kann es wissen? Wir verharren in ehrfurchtsvollem Schweigen, bis es wieder lebendig wird in und ausser dem Hause. Spaziergänge gibt's ringsum die Fülle. Versagen die Füsse, so setzt ihr euch da und dort auf Terrassen und Plätzen an die Sonne und bewundert die schöne Welt und dankt Gott für das herrliche Heim, wo ihr zur Ruhe gekommen. Euer Heim! Geht nicht ein Schauer der Andacht durch eure Seele beim Klange dieses Worts?

Der Abend kommt, viele Lampen erhellen die häuslichen Räume, ihr fühlt euch geborgen im Heim. Abermals ist reichlich gesorgt für die Hungrigen. Nach dem Essen zerstreut ihr euch wieder. Die Heimchen ziehen sich wie die Schnecken in ihre Häuschen zurück und sind nicht mehr zu sehen. Anders die unvernünftigen Feriengäste. Sie können ihre Lust und ihr Glück noch nicht schlafen legen. Noch sprüht die Fröhlichkeit in Kopf und Herz, und der lauschigen Plätzchen gib's genug, wo sie ohne Schaden laut werden darf. Endlich kommt alles zur Ruhe. Frau Sorge hält euch nicht wach; denn sie liegt draussen begraben.

Und der Witz von der Geschichte? Ihr kommt heim mit lieben Erinnerungen, die euch durch den ganzen Winter begleiten. Und wer den Segen mit euch spürt, das ist die euch anvertraute Jugend.

*Eine, die's erlebt hat.*